

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Dienstag,
den 31. October.

Vierzehnter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Kr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgetiefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Inserationsgebühren für die gestaltete Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Localitäten.

(Unglücksfall.) Breslau, d. 31. Oktbr. Am gestrigen Mittage fand ein sehr bedauernswerther Unfall statt. Die Gattin des Schokoladenfabrikanten Hr. Weinrich hatte ihren 3jährigen Knaben vor dem Hause Grünebaumbrücke Nr. 2, einen Augenblick allein gelassen, um in dem Laden des Hauses etwas zu kaufen. Plötzlich kam die Vereinsdroschke Nr. 2 in schnellem Trabe angefahren, und überfuhr das Kind so unglücklich über den Kopf und Hals, daß der sofortige Tod die Folge davon war.

Die politische Gespensterfurcht.

Wenn du auf einem Brette über einen Abgrund gehst und neben dir rechts und links feste Geländer hast, so gehst du, ohne dich anzuhalten, furchtlos hinüber. Aber ohne Geländer fürchtest du dich, fällst auch wohl wirklich aus purer Furcht hinab. Bovor fürchtest du dich also? die Kage klettert auch ohne Geländer furchtlos über Abgründe, weil sie geschickt ist. Du fürchtest dich also vor deiner eigenen Ungeschicklichkeit, vor deinem Mangel an Begabung. Und eben dieser Mangel macht dir auch jene Aufgabe thatsächlich gefährlich, welche an sich gar nicht gefährlich ist. Genau so ist es mit jeder anderen Furcht, mit der Furchtsamkeit überhaupt. Der Fürchtende fürchtet sich allemal vor sich selbst, vor seiner eigenen Unfähigkeit, eine vorliegende Aufgabe theoretisch oder practisch, materiell oder geistig — zu bewältigen. Der Geschichte auf allen Gebieten, geistigen und körperhaften, kann leicht tapfer sein.

Der Wilde und Ungebildete fürchtet Blitz und Donner, Sonnen- und Mondfinsternisse, — der naturwissenschaftlich Gebildete begreift diese Erscheinungen, und damit hört er auf, sie zu fürchten, und beginnt, sie nach Erfahrungsgesetzen unschädlich zu machen. Der heutige Schiffsherr fürchtet das Verunglücken seiner Waaren nicht mehr, er versichert sie. Der ächte Steuermann fürchtet sich im Sturm nicht, sondern er nimmt sich doppelt zusammen, um ihm kraftvoll zu widerstehen. Daraus geht hervor, daß auch in rein ideellen Dingen der Furchtsame sich nur vor seiner eigenen Dummheit oder Ungeschicklichkeit fürchtet, und daß ihm eben dadurch die gefürchteten Dinge schädlich werden. Wer an den Teufel glaubt, für den ist er da, und wer sich vor Gespenstern fürchtet, dem erscheinen sie, den necken sie. Wer den Tod fürchtet, der stirbt in einem fort. Genau so ist es mit der sich jetzt so ungebührlich oft äußernden Furchtsamkeit in Betreff der eben allgemein grassirenden politischen Fragen. Wie kann man sich z. B. vor der Anarchie oder Pöbelherrschaft, vor dem Umsturze fürchten, außer wenn man sich ihm nicht gewachsen fühlt? Wir leben gewissermaßen schon fast mitten in all' diesen Dingen, überall giebt es Leute, welche den Umsturze alles Bestehenden in Deutschland predigen, welche Recht, persönliche Sicherheit umstürzen wollen; aber wie weit sind sie denn mit ihren Predigten? Ich behaupte keck und die Erfolge haben es gelehrt, daß nur dem die Gefahr droht, dem die Einsicht in dieselbe bei Zeiten gefehlt hat; wer bei Zeiten ihre Quellen klar erkannt hat, für den besteht sie nicht mehr.

So und nicht anders ist es gegenwärtig auch mit der allgemeinen Geldnoth und war es im verflossenen Jahre mit der

Getreidenoth. Es fehlt heute eben so wenig an Geld, als es vergangenes Jahr an Korn fehlte. Aber die Furchtsamen halten das baare Geld zurück, kündigen ihre Capitale bei den Banquiers, ziehen ihre Sparkassengelder massenweise zurück, vergraben ihr Gold und Silber in den Kellern. — Und was erzielen sie damit? Eben das, was sie fürchten. Sie selbst werden arm, weil sie keine Zinsen mehr einnehmen, weil ihre Staatspapiere, ihre Hypotheken damit immer werthloser werden. Sie machen den Kaufmann, den Handwerker arm; sie machen Tausende von Arbeitern brotlos, weil es zwar nicht an Arbeit fehlt, aber an Geld, um sie auszuführen. — Und das Schlussergebnis von Allem, was wird es sein? Soll etwa dadurch bei den Besitzlosen die Achtung vor dem Eigenthume gesteigert werden, wenn durch die Furcht der Besitzenden Tausende brotlos werden? Nimmermehr! Sondern eben dadurch kann und muß die jetztige an vielen Orten bestehende richtungslose Ausregung und Unordnung eine bestimmte Richtung erhalten, die dem Furchtsamen am Schädlichsten werden wird.

Aber die Furcht hat mit andern Gemüthsbewegungen auch das gemein, daß sie die Sinnesorgane lähmt. Der Fürchtende sieht und hört nicht mehr, weil sein Phantasiegebilde an die Stelle der Wirklichkeit getreten ist. Er stößt seinen Freund, der ihm helfen, das heißt, ihn wieder zu sich bringen will, von sich zurück, um sich fortzufürchten. — Laßt Euch doch dies zu Herzen gehen! Uebet Vernunft und Billigkeit, prüfet die Sachen, anstatt sie blind zu fürchten, laßt Euch nicht durch Gemüthsbewegungen imponiren und malt den Teufel nicht an die Wand, sonst kommt er!

Was ist Demokratie?

Es giebt wenig Begriffe, über welche man mehr im Unklaren ist, als „Demokratie.“

Es läßt sich dies leicht erklären; denn erst seit wenig Monaten darf dies Wort ungestraft in den Mund genommen werden. Bis dahin bezeichnete es den Inbegriff aller Fluchwürdigkeit und man dürfte es kaum wagen, das schwerverpönte Wort in Schutz zu nehmen. Auch jetzt noch giebt es Viele, welche es geflissentlich verdächtigen, und es ist gewis kein unnützes Werk wenn ein Freund der Demokratie ihren wahren Begriff und Zweck entwickelt, in einem Augenblicke, wo sich auch bei uns, ein demokratischer Verein gebildet hat. Diesem sind die nachfolgenden Zeilen als Zeichen der aufrichtigsten, wenn auch stummen Theilnahme gewidmet.

Der Unverstand, noch mehr aber die Böswilligkeit stellt gewöhnlich die Demokratie der Monarchie gegenüber, besonders bei uns, wo die constitutionelle Monarchie bei weitem mehr Freunde hat, als die Republik, und es gelingt dem bösen Willen nur allzuoft, Republik und Demokratie als gleichbedeutend darzustellen. Wie unrichtig dies ist, geht daraus hervor, daß die freiesten Republikaner ebenfalls ihre Demokraten haben. Die Kämpfer für die Agrargesetze in der alten Römischen Republik, die Partei in der Schweiz, welche erst kürzlich gegen den Sonderbund siegte, und die Partei in den Vereinigten Staaten, welche gegen die Schutzzölle, für die unbeschränkte Einwanderung und für die Vertheilung der öffentlichen Ländereien der Union an die einzelnen Sonderstaaten streiten, waren und sind Demokraten im eigentlichen Sinne. Es ist augenscheinlich, ihre Tendenz kann nicht gegen die Monarchie gerichtet sein; denn es

riffirt ja bei ihnen keine solche; nein, ihr Streben ist gegen etwas ganz Anders gerichtet, gegen die Aristokratie. Diese Giftpflanze wuchert in allen Regierungsformen, und die Geschichte weist nach, wie verzehrend und langsam tödtend ihr Gift ist. Sie vertritt im politischen Leben das egoistische Element, wie das Feuer in der Natur. Während die Erde, das Wasser und die Luft Allen gemeinschaftlich nutzen, nimmt das Feuer Alles für sich, was ihm nahe kommt und verzehrt es.

Diesem selbstsüchtigen, Alles verzehrenden Elemente, steht die Demokratie gegenüber. Sie bekämpft die Aristokratie, und es ist hoffentlich die Zeit nicht fern, wo sie dieselbe vernichten wird. Auch von diesem Gesichtspunkte aus wird die Demokratie verläumdert; man wirft ihr Neid, Communismus, Raub und Gott weiß, was noch vor. Um nun diese Vorwürfe von ihr abzuwenden, ist es nöthig, erst festzustellen, worin ihr Todfeind, die Aristokratie besteht? Nach dem griechischen Wortverstande ist sie die Herrschaft der Besten, womit aber gewiß nicht gemeint ist die Ueberlegenheit derer, welche auf irgend eine Weise vor den andern Menschen hervortragen, sei es durch Geist, Verdienst, Vermögen, Ansehen, Bildung oder Geschicklichkeit. In der Welt ist kein Geschöpf dem andern gleich, und das größere ragt über das kleinere hinaus.

Thöricht und abgeschmackt wäre es, wenn die Demokratie dies nicht anerkennen, und für den Ungeschickten dieselben Erfolge in Anspruch nehmen wollte, wie für den Geschickten. Sie artet in Communismus aus, wenn sie dies thut, wenn sie dem Reichen sein Vermögen nehmen und es unter die Armen vertheilen will; sie artet in Anarchie aus, wenn sie mit Gewalt das Gesetz aus der Hand seines Trägers reißen will. Die Vorzüge, welcher der Einzelne sich erfreut, sind es also nicht, was die Aristokratie charakterisirt, sondern es ist der Mißbrauch dieser Vorzüge. Aristokratie ist die Vereinigung solcher Hervorragenden mit dem Zwecke, die Güter und Wohlthaten des Staates für sich und ihre Klasse allein auszubeuten und das übrige Volk davon möglichst auszuschließen. Es liegt nahe, daß es dem Reichen leichter möglich ist, noch reicher zu werden, als dem Armen; daß der Mächtige leichter seine Macht vermehren kann, als der Nichtmächtige, und daß die Anstalten, die ein Sonderverein solcher Personen gegen die übrigen Bürger des Staats trifft, gewaltig sein müssen. Gegen diese hat die Demokratie zu kämpfen. Sie verlangte in Rom, daß die öffentlichen Acker, welche nur Vornehmen zu Gute kamen, vertheilt wurden; sie wollte in der Schweiz weder die Reichen, noch die Religion, sondern nur die ungesellichen Separat-Unternehmungen der Aristokraten stürzen; sie will in Amerika, daß die Reichen nicht durch Schutzölle noch reicher, aber durch Steuern stärker angezogen werden, daß die ungeheuern Staatsländereien nicht dem Congreß allein zur Verfügung stehen, der wie jede andere National-Versammlung mehr als zu viel des aristokratischen Elementes in sich trägt und daß die Einwanderung ungeschmälert fortbestehe, weil sie ein Gegengewicht gegen die Aristokratie ist.

Was wollen endlich unsere Demokraten? — Das Vermögen der Reichen? — Behüte der Himmel! — Die höchsten Stellen? — Gewiß nicht. — Die Anarchie? — Gott bewahre das vor! — Sie wollen, daß jedem Einzelnen aus dem Volke die Güter des Lebens zugänglich seien, wie dem Reichsten und Mächtigsten.

Dazu gehört:

1. daß Niemand außer dem Thronfolger durch die bloße Geburt bessere politische Rechte, als jeder Andere erlangen könne, wozu selbst das anscheinend unbedeutende Wörtchen „von“ gehört;
2. daß nicht eine Klasse von Bürgern von einer andern Leistungen zu fordern habe, die nicht erwiesen durch Vertrag feststehen;
3. daß nur das persönliche Verdienst und die Brauchbarkeit bei der Anstellung zu Staatsämtern Maß gebe;
4. daß die Bildungs-Anstalten einem Jedem gleichmäßig zugänglich seien;
5. daß keine Klasse von Bürgern ein Vorrecht zur Ausnahme in Versorgungsanstalten habe;
6. daß bei der Vertheilung von Steuern der Reiche mehr, als der Arme angezogen werde;
7. daß die zur Belebung des Handels, Gewerbes und Ackerbaues eingerichteten Finanz-Anstalten gleichmäßig dem kleinen Handwerker, wie dem großen Fabrikanten und Kaufmann zu Statten kommen;
8. daß der Boden des Rechts unter keinen Umständen verlassen und umgangen werde;
9. daß dem Volke, und nicht einer besonderen Klasse desselben, die Ehre überlassen werde, das Land gegen innere und äußere Feinde zu vertheidigen;
10. daß äußere Ehren- und Sunstbezeugungen, die sich nur auf Gewohnheit und Form gründen und auf das Wohl des Ganzen keinen Einfluß haben, wegsallen, und daß die

öffentliche Anerkennung der schönste Lohn für Bürgertugend werde.

11. daß Wort und Schrift völlig frei sei und jeder Mißbrauch nur gesetzlich bestraft werde, und daß endlich
12. Alles nur für das Volk und Nichts für einzelne Schichten desselben geschehe.

Dies sind die Grundlagen, auf welchen die demokratischen Vereine ihr Gebäude aufzurichten haben, und welche sie nicht verlassen dürfen, wenn sie nicht in Fehlern und Irrthümern versinken wollen.

Das konstitutionelle Königthum mit aller ihm gebührenden Verehrung, jedoch den aristokratischen Abglanz, eine Verfassung, wie sie die Commission unserer National-Versammlung entworfen, ein kampffertiges Volk und ein kleines stehendes Heer, ein hinreichendes, aber mäßiges Budget, richtige Steuervertheilung und Erhebung, Erweckung des National- und Volksbewußtseins und schonungslose Aufdeckung der Mißbräuche, dies ist der Zweck der demokratischen Vereine, für welchen sie blühen und gedeihen mögen!

Der Renommist.

Man ist seit Zacharia's Zeiten gewohnt, die vollkommensten Abdrücke von Renommisten fast einzig in der Studentenwelt zu suchen und zu finden; die Exemplare finden sich aber auch in andern Lebensrichtungen und Kreisen. Ein Renommist bringt gewöhnlich die entgegengesetzte Wirkung von dem hervor, welche er beabsichtigte; sein Anblick, sein ganzes Wesen erregt statt zu erschrecken, nur Lachen und seine Lügen werden angehört wie Wahrheiten an denen nichts gelegen ist. Inbessern ist der Umgang mit einem solchen Menschen nicht angenehm, eine Zeitlang macht es wohl Spaß, Prahlereien anzuhören, bald aber wird man übersättigt von den ewigen Ergüssen des armseligen Egoismus. Aus diesem Grunde und in dieser Gemüthsstimmung habe auch ich mich von dem Umgange des Herrn Bleiklopper gänzlich zurückgezogen. Besagter Herr ist ein junger Mann, der seine Bildung auf einem Seminarium genossen hat und seit einiger Zeit im niedern Schulfache zu einer Anstellung gelangt ist. Seinem unumschränkten Geiste hatte das Leben auf der Pflanzschule wegen der vielen Beschränkungen in Leben und Disciplin natürlich nicht sehr behagt und er fing nun an, das, wie er glaubte, Versäumte redlich nachzuholen. So ist denn Herr Bleiklopper in der That ein lockerer Zeisig geworden und nebenbei auch noch ein Renommist. Er weiß von weiter Nichts zu sprechen, als von sich und wieder von sich und das auf eine Weise, daß vor Erstaunen gleich die Balken des Hauses sich biegen möchten. Sonntag früh, so fängt er dann wohl an, war ich mit drei Studenten in der Kneipe, der eine war ein reicher Bursche und ponirte uns Uebrige, soviel wir trinken wollten; ich habe nun natürlich kein schlechtes Gefälle, die Kerls hatten zwar auch einen guten Durst, aber mit mir konnten sie doch nicht Schritt halten; in Zeit von zwei Stunden hatte ich zwölf Bairische vertilgt und war noch ganz nüchtern, während die Uebrigen schon von fünfzehn weg waren; ich trank aber auch nicht schluckweise, sondern immer ein ganzes Seidel, wenn mir die Andern auch nur ein Viertel vorstiegen. Nachmittag war ich beim Hofrath Ypsilon zum Kaffe eingeladen, ich ging hin trotz meiner zwölf Bairischen und war so heiterer Laune, daß die Leute mich lebenswürdiger fanden, als jemals. Es waren noch ein paar junge Menschen da, die ausgezeichnet Klavier spielen sollten, mir kamen sie jedoch wie Schafsköpfe vor und echte Duckmäuser. Nun ja, sie spielten wohl so ziemlich, aber nachher setzte ich mich hin und ließ meine Bravourstückchen los. Da hätte einer hören und sehen sollen; die Leute waren alle ganz weg von meinem hinreißenden Spiel und meinten, heut hätte ich mich selbst übertroffen. Die Damen besonders waren ganz bezaubert und sagten mir allerhand Schmeicheleien, so daß ich wiederum beim Pouffiren unendliches Glück bei ihnen machte und alle andern ausstach. Sie rissen sich förmlich um mich und ich hätte nur zum reichen Hofrath sagen dürfen: geben Sie mir eine von Ihren Töchtern zur Frau — er hätte mich mit dem größten Vergnügen zum Schwiegersohn gemacht. Aber ich kann ja wohl ohne große Mühe noch eine viel bessere Partie machen; durch und durch musikalisch bin ich, das gewinnt mir schon die Herzen auf der Stelle; den Damen zu schmeicheln und angenehme Dinge zu sagen, in dieser Kunst suche ich auch meinen Meister, und dann sind meine äußeren Manieren und meine ganze Persönlichkeit von der Art, daß ich leicht allen Andern den Rang ablaufe. Wie ich nun den Abend weggehe vom Hofrath, so treffe ich noch einige Bekannte und wir bummelten zusammen noch etwas herum; in Scheitnig treffen wir einige Schneidergesellen, die ganz entseztlich grölen; ich sage gleich, die Kerls sollten den Rand halten, sonst sollte Ihnen ein Donnerwetter auf den Schädel fahren. Einige grölen dennoch fort, die andern fangen an zu schimpfen. Meine Bekannte waren

etwas furchtsamer Natur, ich aber fuhrwerke gleich auf die Schneider los, packte den einen am Kragen und schleuderte ihn gegen einen Baum, der zweite, der ihm zu Hilfe kommen will, fliegt gleich in den Schauffeegraben, der dritte kriegte einen Stoß daß er rücklings hinsiel, und der vierte ergriff gleich vor Schreck das Hasenpanier; dann sah ich mich ruhig auf dem Kampfplatz umher, die Schneider hatten aber gar keine Lust, wieder mit mir anzubinden, sondern rappelten sich einer nach dem Andern auf und gingen ruhig ihre Straße weiter. Meine Bekannten hatten während dieser schlagenden Momente als Zuschauer da gestanden und sagten nun zu mir: hör mal, Bleiklopper, du bist ein Hauptjunge, bei Dir können wohl zehn Mann anrücken, Du hauest sie alle zusammen. Beim Nachhausegehen rempelt mich ein Student beim Ellenbogen; ich bleibe natürlich gleich stehen und sage zu ihm: Sie sind ein dummer Junge. Er fragte nach meiner Wohnung und nach meinem Namen und am andern Tage ließ er mich fordern. Du sollst an mich denken, dachte ich bei mir selber, und gestern ging nun die Paukerei los. Den Kerl habe ich schmählich zusammengeworfen, zwar nicht gefährlich, denn ich wollte nicht grausam sein, aber gezeichnet habe ich ihn doch etwas. Die Sekundanten legten sich nur bittend ins Mittel, sonst wäre die Geschichte noch pompeuser fortgegangen; sie meinten Alle, ich wäre ein famos Schläger, wer mit mir anbände, den könnte man gleich von vornherein für verloren geben. Wir machten nun natürlich gleich Brüderschaft alle zusammen und der mich gefordert hat, wird morgen ein halbes Faß Bairisch zum Besten geben, da will ich die Studenten mal wieder unter den Tisch trinken. Denn das mag nun Einer glauben oder nicht, fünfundzwanzig Seidel getraue ich mir den Abend über zu trinken und doch noch immer auf festem Fuß zu stehen. Das kann freilich nicht Jeder, es gehören schon gute Anlagen zu und Routine, und an beiden mangelt es mir Gott sei Dank nicht im geringsten. So führe ich ein kreuzfödeliges Leben und habe Grund genug, mich über mich selber zu freuen; unfer einer ist doch ein anderer Kerl, als wie so ein gelehrter Duckmäuser, der den ganzen Tag über bei seinen Büchern sitzt, und wenn er dann mal hinter's Glas zu sitzen kommt, gleich vom Stuhle fällt; nein, man muß durch seine Kraft gleich imponiren, dann kommt einem Niemand zu nahe und man hält Alles unter seiner Fuchtel. —

In dieser Weise ungefähr renommirt Herr Bleiklopper, und wer ihn nicht kennt, der muß wirklich denken, daß er ein gigantischer und übernatürlicher Mensch ist. Seine Gestalt ist nun zwar etwas gigantisch, aber sein Geist desto pygmaenartiger, und von dem, womit er renommirt, ist das Meiste gerade zu gelogen. Kann er auch von geistigen Flüssigkeiten etwas vertragen, so unterliegt doch auch er dem Maße, welches die Natur der menschlichen Kehle gefestigt zu haben scheint; wenn er daher von so und soviel getrunkenen Seideln spricht, so kann man dreißt mit drei oder vier hinein dividiren, ehe man ein ungefähr richtiges Resultat erhält. Sein Klavierspiel ist auch so gut nicht, denn sein bißchen Fertigkeit ist mit einer Art von Raserei und Taftenwahnsinn verbunden. Was er aber bei Damen für Glück zu machen wisse, das mag man am besten aus seiner eigenen obigen Erzählung abnehmen, die ein getreuer Spiegel seines ganzen Wesens ist; in einem gewissen widrigen und gemeinen Ton müssen nun einmal alle seine Gespräche verfallen. Auch wird man von einem jungen gebildeten Mann, wie Herr Bleiklopper doch sein soll, eben nicht vortheilhafte Begriffe bekommen, wenn er, der ein Amt zu verwalten und für seinen Beruf sich zu vervollkommen hat, in Kneipen sich herumtreibt und im Biergarten auf Prügeleien sich einläßt. Doch auf eine moralische Predigt wollte ich mich hier eigentlich nicht einlassen, sondern nur das prahlerische Wesen eines Renommisten etwas zur Schau stellen. —

Der Friedens-Soldat.

(Fortsetzung.)

Aber trotz dieser Versicherung des guten Bürgermeisters erfolgte doch etwas Weiteres, darin bestehend, daß mein guter Hauptmann Feind einen Befehl des Abtheilungscommandeurs einsandte, wornach der Unteroffizier H. augenblicklich als Arrestant nach C. einzuliefern sei. Das war denn doch ein Bißchen zu stark und statt mich als Verbrecher nach meiner Garnison zurückzuschleppen zu lassen, beschloß ich heftig zu erkranken, was ich auch alsbald ausführte. Vom Lazareth her sah ich noch etwas übel aus; auch hatte mich diese letzte Zeit sehr alterirt, weshalb ich vom Kreisphysikus, der in hiesiger Stadt wohnte, ein Zeugniß erwarb, daß ich krank sei, welches statt meiner nach C. wanderte.

So war ich denn für den Augenblick wieder entronnen, und da es hier gerade eine lustige bewegte Zeit war, Theater mit Tanzvergnügen, und dieses wieder mit Landparthien abwechselte, so lebte ich in den Tag hinein, und erwachte erst aus meinem

Traumel, als ich eines Morgens meinen Urlaubspass nachsah, und zu meinem nicht geringen Schrecken bemerkte, daß ich schon drei Tage über die mir erlaubte Zeit hier verweilt. Wår' ich nicht fest entschlossen gewesen und hätte die Aussicht gehabt, das Militärleben zu verlassen, so wår' ich pünktlicher gewesen. Doch so war mir an der guten Meinung meiner Vorgesetzten nichts mehr gelegen und dann lebte ich ziemlich fest der Hoffnung, mein Abschied sei unterdessen in C. angekommen und damit habe Alles ein Ende.

Mit Mühe und Noth riß ich mich endlich los, meldete dem Bürgermeister, daß ich morgen nach C. gehen werde und sagte meiner Schwester unter der frohen Aussicht Lebewohl, daß ich sie hoffentlich bald in glücklicheren und freieren Verhältnissen wieder sehen würde. Dann setzte ich mich auf den Eilwagen und langte noch denselben Abend in C. an.

18.

Species facti.

Als ich die Caserne betrat, und in meine Stube ging, fand ich meine Kameraden dort versammelt, und die Erscheinung eines Gespenstes hätte kein größeres Erschrecken bei ihnen zu Wege bringen können, als mein unvermuthetes Eintreten. Sie betrachteten mich, als ein rettungslos verlorenes Wesen und da sie mich eigentlich alle gern hatten, so erwiesen sie mir tausend Gefälligkeiten, an die sie vielleicht sonst nicht gedacht, kurz ich sah mich behandelt, wie Jemand, der am andern Tag zum Richtplatz geführt wird. Auf meine Frage nach Dose hieß es, sein Gesuch um Anstellung sei sogleich berücksichtigt worden und er führe schon seit ungefähr acht Tagen als Conducteur den Schnellwagen von B. nach K. Auch von den übrigen Feuerwerkern und Unteroffizieren fehlten mehrere, und ich fand, daß Dose mir im Lazareth die reine Wahrheit gesagt, denn es hatten sich sehr viele zum Abgang gemeldet und die meisten waren schon bei der Gendamerie, der Post, dem Steueramt zur Probe beschäftigt.

Am andern Morgen meldete ich mich in der Frühe beim Wachtmeister Löffel, der sich bei meinem Anblick vergnügt die Hände rieb, als wolle er sagen: Uha, dich haben wir endlich beim rechten Fleck. Mit schwerem Herzen trat ich darnach meinen Weg zum Kapitän Feind an und ließ mich bei ihm melden. Er saß in einem groß geblühten Schlafrock auf seinem Sopha, trank Caffe und rauchte seine Pfeife. Bei meinem Eintritt flog eine unheilverkündende Röthe über sein Gesicht; doch bezwang er sich, nahm meine Meldung ruhig hin und klopfte nur ein ganz klein wenig mit dem Fuß auf den Boden.

„Sie konnten Krankheits halber Ihre Urlaubszeit nicht einhalten?“ sagte der Feind. „Hm, hm! waren Sie beim Wachtmeister Löffel?“

„Zu befehlen, Herr Hauptmann!“

„Schon gut, Sie können gehen.“

Ich machte auf dem Absatz Kehrt, nicht wenig überrascht von diesem Empfang und wußte nicht, was ich davon denken sollte. Auch meine Kameraden verwunderten sich höchlich, als sie mich frei und frank wieder in die Stube treten sahen und ich in meinem Leichtsinn dachte: Nun, Gott sei Dank, die Sache ist glücklich beendet. Um elf Uhr ging ich wie gewöhnlich zum Appell. Der Hauptmann Feind kam an ging mit großen Schritten vor der Front auf und ab spazieren und hatte wenig zu erinnern. Als der Appel beendet war, rief mich der Capitän Feind plötzlich vor die Front und sagte zum Wachtmeister Löffel: „Wachtmeister, notiren Sie diesen Unteroffizier, es soll ein Beispiel an ihm statuirt werden. Herr Lieutenant L., Sie haben wohl die Güte,“ wandte er sich an diesen, „das Species facti aufnehmen zu lassen. Und Sie,“ wandte er sich auch an mich, „soll ein zehnfaches Donnerwetter erschlagen. Herrrr — Herrrr — Sie wollen Ihrem Kapitän, ja, der ganzen Brigade auf der Nase herumtanzen. Desertiren aus dem Lazareth, ja desertiren, und anstatt zur gehörigen Zeit in ihre Batterie einzurücken, übertreten Sie Ihren Urlaub und kommen fünf Tage später. O Herr! Ihnen wird man heimzünden, so war ich Hauptmann Feind heiße. An mir soll es nicht liegen, wenn Sie Ihre Treffen behalten. Auseinander treten!“

Noch einen einzigen fürchterlichen Blick warf mir der Feind hierauf zu, und der Wachtmeister Löffel nahm mich mit auf sein Zimmer, wo der Akt des Species facti gleich seinen Anfang nahm. Daß der Lieutenant L. das Verhör leitete, war mir recht lieb, denn er war einer von den besten.

„Haben sich da,“ sprach er mit seiner schnarrenden Stimme, „eine gute Suppe eingebrockt, werden Mühe haben, sie hinab zu würgen. Na, hören Sie, Wachtmeister Löffel, wir kennen uns, die Sache ist schlimm genug, nicht wahr? Wollen eher was davon ab, als was dazu thun.“

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Todtenliste.

Vom 21. bis 28. Oktober 1848 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 52 Personen (31 männl. 21 weibl). Darunter sind todtgeboren 3; unter 1 Jahre 15; von 1 — 5 Jahren 4; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 3; von 20 bis 30 Jahren 6; von 30 — 40 Jahren 5; von 40 — 50 Jahren 2; von 50 — 60 Jahren 3; von 60 bis 70 Jahren 4; von 70 — 80 Jahren 5; von 80 — 90 Jahren 1; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

- In dem allgemeinen Krankenhospital... 11
- In dem Hospital der Elisabethinerinnen... 1
- In dem Hospital der Barmberg, Brüder 1
- In der Gefangen-Kranken-Anstalt... 0
- Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe... 2

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
				J. M. F.
Dt.				
16.	d. Sattler A. Kühn Fr.	ev.	Chron. Durchfall.	22 6 —
19.	d. Pol.-Serg. W. Kalinke S.	ev.	Lungenschwinds.	16 9 —
	d. Organisten J. Neumann Fr.	kath.	Blutschwamm.	61 —
	d. Buchdrucker W. Langner S.	ev.	Wassersucht.	2 2 14
	d. Stellmacher W. Kern S.	—	Todtgeboren.	—
	d. Kaufm. C. Karnasch T.	kath.	Luftröhre-Entz.	3 6 —
	Reitender Canonier F. Barton.	kath.	Unterl.-Typhus	22 9 —
	Reitender Canonier G. Mataschek	kath.	Lungen-Typhus.	20 6 —
20.	1 unehel. T.	ev.	Krämpfe.	— 2 14
	Heumäkler S. Schellig.	jüd.	Lungenschlag.	70 —
	1 unehel. T.	ev.	Abzehrung.	— 11 —
	Küraffier-Wachtmeister W. Gräg.	ev.	Lungenschlag.	52 10 —
21.	Schuhmacherwitw. J. Giese.	ev.	Fieber.	72 —
	Partikrämmer-Witw. C. Berthold.	ev.	Alterschwäche.	80 6 21
	d. Kürschnergef. C. Merke S.	kath.	Wassersucht.	6 —
	d. Viktualienhdl. S. Länger T.	ev.	Abzehrung.	— 3 —
	1 unehel. S.	ev.	Krämpfe.	— 7 —
22.	d. Kupfer-Schmiedgef. Marunde T.	ev.	Kopf. u. Schlag.	— 11 7

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
				J. M. F.
22.	Fischler J. Schubert	ev.	Alterschwäche.	76 —
	Klempner-Ges.-Witw. C. Seiler	ev.	Alterschwäche.	76 6 —
23.	1 unehel. T.	kath.	Krämpfe.	— 3 21
	d. Tagarb. W. Blaschke Fr.	kath.	Wassersucht.	39 —
	Müllerges. C. Viebig	ev.	Lungenschwinds.	38 —
	Maurerges. A. Neumann	kath.	Alterschwäche.	75 —
	d. Sattler C. Klingert S.	ev.	Zehrsieber.	1 6 —
	1 unehel. T.	kath.	Abzehrung.	1 6 —
	1 unehel. T.	ev.	Schwäche.	— 5 8
	Tagarb. J. Ahmann.	kath.	Lungenentzünd.	34 —
	Unverheh. R. Herrmann	ev.	Brustkrampf.	24 6 —
24.	Schmiedemstr. F. Gruttke	ev.	Wassersucht.	60 —
	d. Tischlergef. A. Rettiger S.	ev.	Krämpfe.	— 2 21
	1 unehel. S.	ev.	Krämpfe.	— 5 21
	Fischler J. Hagemann	kath.	Nerv. Fieber.	52 6 —
	Schneiberges.-Witw. Hisinger.	ev.	Wassersucht.	67 —
	d. Schneiberges. A. Frost S.	ev.	Krämpfe.	— 2 21
	Freiwilligenbes.-Witw. H. Schünke.	ev.	Leberleiden.	65 —
	d. Schornsteinfegermstr. Ludwig S.	—	Todtgeboren.	—
	d. Viktualienhdl. Buchsch T.	—	Todtgeboren.	—
25.	Maler J. Bersteli	ev.	Lungenleiden.	44 —
	1 unehel. T.	ev.	Abzehrung.	1 6 —
	1 unehel. S.	kath.	Abzehrung.	— 2 14
26.	d. Tagarb. C. Schmidt S.	kath.	Krämpfe.	— 6 —
	Nählerin B. Dpig.	ev.	Stechflus.	21 —
	d. Tagarb. C. Krüger Fr.	ev.	Wassers.	66 —
27.	Pflanzgärtner A. Fuhrmann.	kath.	Alterschwäche.	81 —
	d. Tagarb. W. Machowski S.	kath.	Wassers.	2 9 —
	Fleischerges. F. Umlauf.	kath.	Cholera.	31 —
	Sattlerlehrling R. Nawradt.	kath.	Cholera.	15 —
	Kutscher A. Hoffmann.	kath.	Cholera.	28 —
	Fleischerges. C. Mauer.	ev.	Cholera.	19 —
	Tagarb. C. Stanke.	ev.	Cholera.	39 —
	d. Schneiberges. Satkowski S.	chr.	Krämpfe.	— 1 14

Bermischte Anzeigen.

Bei dem Herannahen des Winters empfiehlt sich zur Einrichtung eines jeden Ofens zur Heizen und Koaksfeuerung nach der bewährten Methode des Dr. Hrn. Zahn in Dresden.

C. W. Schubert, Töpfer und Ofenbau-Meister, Margarethenstraße Nr. 10.

Stenographie.

Ein neuer Kursus vom 6. November an.
F. Otto, Stenograph, Neue-Gasse Nr. 3.

Altbüßerstraße Nr. 51

werden fortwährend alte Kleidungsstücke gekauft und dafür die besten Preise bezahlt.
Jakob Neumann, Kleiderhändler.

Preßhese, das Vid. 6 Sgr.

täglich frisch, in bester Qualität zu haben bei:
Rudolph Zahn, Neuschestrasse Nr. 60.

Alte unbrauchbare Wagen

aller Art und alte eiserne Fenstergitter, werden zu den besten Preisen gekauft bei

J. Müller,

Neuschestrasse Nr. 38, (3 Thürme) im Hofe rechts.

Eine stille ruhige Frau wird als Theilnehmerin zu einer Stube für einen billigen Miethzins gesucht. Näheres zu erfragen Schuhbrücke Nr. 74, im Leinwand-Gewölbe.

Höchst beachtenswerthe Anzeige.

Durch ein ganz probates Mittel werden Stiefeln und Schuhe so dauerhaft und wasserdicht gemacht, daß man in einem Jahre kaum ein Paar bedarf. Das Publikum wird von dem Nutzen hiermit in Kenntniß gesetzt; und Bestellungen werden unter Garantie angenommen und prompt besorgt. Nähere Auskunft ertheilt der Bäudler **C. Grotzke, Kofengasse Nr. 1.**

Eichen-Nutzholz,

auch Weisbuchen- und Erlen-Nutzholz, empfiehlt **Hübner u. Sohn, Kofenstrasse Nr. 4.**

Lokal-Beränderung.

Bei Gelegenheit der Veränderung meines Verkaufs-Lokals, vom Bücherplatz Nr. 6 nach der Dblauerstraße Nr. 87, goldne Krone, empfehle ich ergebens feinstwollene und haumwollene Strickgarn, besten Nähwirn, so wie alles zur Anfertigung von Kleidern nöthige, Chemisettes, Kragen, Manschetten für Damen und Herren zu den bekannt billigen Preisen.

D. Fränkel.

Ein ganz neuer, gut gearbeiteter Handwagen steht billig zu verkaufen Klosterstraße Nr. 75 in der Schmiede-Werkstatt.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum empfiehlt sich als Fügelspieler zu Tanzstunden, Kränzchen u. s. w.

Gustav Bauer,

Regerberg Nr. 1, zum grünen Baum.

Rothwein, à Flasche 6 Sgr.
Weißwein, à 6 Sgr.
Rheinwein, à 10 Sgr. bei
Rudolph Zahn,
Neuschestrasse Nr. 60.

Erklärung.

In Bezug des Artikels der Breslauer- und Oberzeitung Nr. 243 erklären wir, daß jener Grund der Betheiligung auf einem Miethverhältniß ruhet; demnach haben wir uns bei der General-Versammlung am 29. Oktober vereinigt.

Die Tischler-Gesellen.

Zu vermietthen

und Weihnachten zu beziehen, ist im 1. Stock vordaheraus eine Stube 2 Fenster, eine Alkove 1 Fenster breit, nebst Zubehör, an einen oder zwei einzelne Herren für 62 Rthlr.

Neuschestrasse Nr. 19.

Frischer Gänsebraten

täglich von Mittags an, sowohl in ganzen Gänsen, als auch in $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{4}$ Theilen, und Gänsefett in $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{4}$ Quart; ferner:

Sahnkäse nach Limburger Art werden verkauft in der Weintraube, Weintraubengasse Nr. 8, Ecke der Dblauerstraße, im Baudel.

Das lithographische Institut von

C. E. Ihle und Comp.

früher „Ihle und Neumann,“

befindet sich jetzt Ring Nr. 20 goldne Becherseite, und empfiehlt sich zur Anfertigung aller lithographischen und autographischen Arbeiten bei schneller Besorgung zu billigen Preisen.

Schema's zu Wechseln, Rechnungen, Quittungen, Accreditivs, Frachtbriefen zc., so wie Wein- und andere Etiquetten sind stets in größter Auswahl vorräthig zu haben.

C. F. Dietrich aus Straßburg,

Schmiedebrücke Nr. 2, empfiehlt:

frische Trüffel, Leberwurst, frische Gänseleber, Pasteten, reich garnirt mit Perigrin-Trüffeln, Ital. Fleisch-Käse, Mainzer Roulade, Morobellen, gefüllten Schweinskopf, forcirtes Querhahn, Bayonner und Westphäl. Schinken, Zungen- und Sülz-Wurst, Preßschinken, Straßburger und Braunschw. Cervelat-Wurst, gepökelte und geräucherte Rindszunge, Wiener Würstchen, Saucisken, Speck, Rauch- und Pökelfleisch bester Qualität.